

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	7
Vorwort von <i>Michael Louis Kardinal Fitzgerald, MAfr</i>	9
Dank	13
Abkürzungen	14
I. Einführung: Der Beitrag von Jorge Bergoglio/Papst Franziskus zum interreligiösen Dialog – Ernst Furlinger	15
1. Ein in vielfacher Hinsicht historisches Pontifikat	16
2. Ein Handwerker des interreligiösen Dialogs und des sozialen Zusammenhalts in Argentinien	19
3. Interreligiöser Dialog im Sinne des Papstes	29
4. Die Bedeutung von Gesten und Zeichenhandlungen bei Papst Franziskus	40
5. Eine neue Phase des muslimisch-katholischen Dialogs	43
6. Eine starke positive Dynamik im jüdisch-katholischen Dialog	47
7. Brückenbauer zu den indigenen Völkern	51
8. „Um zur Tiefe des Geheimnisses Gottes zu gelangen, brauchen wir uns gegenseitig“ – religionstheologische Akzente von Papst Franziskus	53
9. Schlussbemerkung	58
II. Apostolisches Schreiben und Enzykliken	59
Apostolisches Schreiben <i>Evangelii gaudium</i>	60
Enzyklika <i>Laudato si'</i>	67
Enzyklika <i>Fratelli tutti</i>	72
III. Ansprachen, Botschaften und Dokumente	85
Thematische Zuordnung der Texte zum interreligiösen Dialog	86
2013	87
2014	96
2015	121

2016	148
2017	160
2018	178
2019	184
2020	213
2021	215
2022	238
Anmerkungen	251
Literaturverzeichnis	280
Register	284

Vorwort des Herausgebers

Am Beginn der COVID-19-Pandemie im Frühjahr 2020 entschied ich mich dafür, den lang gehegten Plan in die Tat umzusetzen und an einem Buch über Papst Franziskus aus der Perspektive des interreligiösen Dialogs zu arbeiten.

Auf einer sachlichen Ebene handelt es sich um die Fortsetzung meines Buches „Der Dialog muss weitergehen. Ausgewählte vatikanische Dokumente zum interreligiösen Dialog (1964–2008)“, das 2009 erschien. Auf einer persönlichen Ebene war es eine Art und Weise, um mit der globalen Krise umzugehen, indem ich mich mit einer weltweit wirksamen Persönlichkeit auseinandersetzte, die der tiefgreifenden gegenwärtigen „Polykrise“ (Edgar Morin) konstruktive und zukunftsweisende Perspektiven entgegensetzt.

Mit dem Buchprojekt schuf ich einen Grund, mich in das faszinierende und inspirierende Wirken von Papst Franziskus zu vertiefen und mich mit seinem Beitrag im Feld der interreligiösen Beziehungen intensiv zu beschäftigen. Der Papst setzt dabei neue Akzente, innovative Schritte und bedeutende Initiativen, vor allem in den Beziehungen zum Islam, die viel zu wenig bekannt sind. Franziskus engagiert sich mit aller Kraft und mit der Macht seines Amtes für den entscheidenden Ansatz in der Coronakrise, aber auch in den anderen planetaren Krisen wie dem Klimawandel und dem Artensterben: globale Kooperation und Solidarität, die Überwindung kurzsichtiger nationaler Interessen auf dem einen Planeten, in der einen Atmosphäre. Er stellt damit für viele Menschen weltweit – vor allem für die Armen, Ausgeschlossenen und Abgehängten, die von diesen Krisen am stärksten getroffen werden – eine Quelle der Hoffnung dar.

Der Band sammelt zentrale Texte von Papst Franziskus zum interreligiösen Dialog, jeweils versehen mit Einleitungen, die den Kontext beschreiben. Ich verstehe das Buch als Geschenk an Papst Franziskus aus Anlass des 10-jährigen Jubiläums seines Amtsantritts im März 2013.

Ernst Förlinger

Vorwort

Michael Louis Kardinal Fitzgerald, MAfr

Zur Einführung in diese interessante Studie über den Ansatz von Papst Franziskus möchte ich die Rolle der letzten Päpste bei der Umsetzung des Dokuments des Zweiten Vatikanischen Konzils *Nostra aetate*, der Erklärung über die Beziehungen der Kirche zu den Menschen anderer Religionen, hervorheben. Es fällt auf, wie oft sie sich in ihren Reden auf dieses Dokument bezogen haben; alle Beispiele aufzuzählen, wäre mühsam, aber die Häufigkeit ist sicherlich beeindruckend. Doch über die formale Lehre hinaus sind die Beispiele ihres Handelns wichtig. Ich möchte hier einige davon in Erinnerung rufen.

Es wäre gut, mit Johannes XXIII. zu beginnen. Er war es, der das Konzil einberief, und – obwohl die Frage des interreligiösen Dialogs in der Voruntersuchung kaum angesprochen wurde – beauftragte Johannes XXIII. nach dem Empfang eines führenden jüdischen Gelehrten aus Frankreich, Jules Isaac, Kardinal Bea, den Leiter des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, mit der Ausarbeitung eines Dokuments über die Beziehungen der Kirche zu den Juden. Bekanntlich wurde dieses Dokument auf die Beziehungen zu den Muslimen und zu den Anhängern aller anderen Religionen ausgedehnt.

Nach dem Tod von Johannes XXIII. leitete Papst Paul VI. das Konzil weiter auf das Ziel der Erneuerung der Kirche hin. Von großer Bedeutung ist seine erste Enzyklika *Ecclesiam suam*, in der er betonte, dass die Sendung der Kirche alle Menschen betrifft und dass die Kirche mit allen, Gläubigen und Nichtgläubigen, im Dialog stehen muss. Doch Papst Paul zeigte dies durch sein eigenes Handeln

Anfang 1964 beschloss er, ins Heilige Land zu pilgern, und während dieser bemerkenswerten Reise besuchte er nicht nur die heiligen Stätten, sondern umarmte auch Patriarch Athenagoras und traf mit jüdischen und muslimischen Autoritäten zusammen. Später, bei seinem Besuch in Uganda im Jahr 1969, nutzte er die Gelegenheit, mit muslimischen Führern zusammenzutreffen und über sie „die großen muslimischen Gemeinschaften in ganz Afrika“ zu begrüßen. Während er der katholischen und anglikanischen Märtyrer Ugandas gedachte, erinnerte er auch an „jene Bekenner des muslimischen Glaubens, die im Jahr 1848 als erste den Tod erlitten, weil sie sich weigerten,

die Gebote ihrer Religion zu übertreten“¹. Ich erinnere mich lebhaft daran, wie Papst Paul VI. eine Delegation aus Saudi-Arabien unter der Leitung des dortigen Justizministers in Audienz empfing. Als er unter den Geschenken, die ihm überreicht wurden, einen Gebetsteppich fand, schlug er spontan vor, dass die Gruppe gemeinsam beten sollte. Es folgte ein tiefer Moment des stillen Gebets, der die Atmosphäre im Saal völlig veränderte.

Es gäbe so viel über das Pontifikat des Heiligen Johannes Paul II. zu sagen. Zunächst ist seine Lehre zu erwähnen. In seiner allerersten Enzyklika *Redemptor hominis* hat er seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass der Sohn Gottes durch die Menschwerdung mit allen Menschen verbunden ist, auch mit denen, die verschiedenen Religionen angehören. Auch in seiner Ansprache an die römische Kurie kurz vor Weihnachten 1986 und vor allem in seiner Missionsenzyklika *Redemptoris missio* betonte er den umfassenden Einfluss des Heiligen Geistes. Auch in seinem Handeln zeigte Johannes Paul II. die Bedeutung, die er dem interreligiösen Dialog beimaß. Bei seinen zahlreichen apostolischen Reisen sorgte er stets dafür, dass ein Treffen mit den Führern der verschiedenen Religionen auf dem Programm stand. Besonders erwähnenswert ist, dass er die Einladung von König Hassan II. von Marokko annahm, im August 1985 in Casablanca vor muslimischen Jugendlichen zu sprechen. Nicht zu vergessen ist auch der Weltgebetstag für den Frieden, der am 27. Oktober 1986 in Assisi stattfand, und an dem zahlreiche Vertreter muslimischer Gemeinschaften teilnahmen. Dieses Ereignis, das von Millionen von Menschen im Fernsehen verfolgt wurde, war ein sicheres Zeichen für die Christen und vor allem für die Katholiken, dass es richtig und notwendig ist, die Beziehungen zu den Muslimen sowie zu den Menschen anderer Religionen zu pflegen. Es ist auch wichtig, zur Kenntnis zu nehmen, was Papst Johannes Paul II. anlässlich seines Besuchs am 26. November 1979 zu der kleinen katholischen Gemeinde in Ankara (Türkei) sagte:

„Wenn ich also an Ihre Mitbürger, aber auch an die große islamische Welt denke, dann bringe ich heute erneut die Wertschätzung der katholischen Kirche für diese religiösen Werte zum Ausdruck. Wenn ich an dieses geistige Erbe denke und an den Wert, den es für die Menschheit und für die Gesellschaft hat (...), frage ich mich, ob es nicht gerade heute, wo Christen und Muslime in einen neuen Abschnitt der Geschichte eingetreten sind, dringend notwendig ist, die geistigen Bande, die uns verbinden, anzuerkennen und weiterzuentwickeln, um im Na-

men der ganzen Menschheit – wie das Konzil uns auffordert – ‚soziale Gerechtigkeit, moralische Werte, Frieden und Freiheit zu schützen und zu fördern‘.²

Zu Beginn seines Pontifikats erklärte Benedikt XVI. eindeutig, dass er in Treue zur Lehre von *Nostra aetate* in die Fußstapfen seiner Vorgänger treten werde. Während seiner apostolischen Reisen traf er mit Vertretern verschiedener Religionen zusammen, darunter auch mit Muslimen. Ich war selbst dabei, als er anlässlich des Weltjugendtags in Sydney (Australien) mit Religionsführern zusammentraf, und ich kann bezeugen, dass diese Führer von ihrer Begegnung mit dem Papst begeistert waren. Sie waren nicht nur von seinen Worten, sondern auch von seinem bescheidenen Auftreten beeindruckt. In einer Rede vor Vertretern muslimischer Gemeinden in Köln im August 2005 sagte Benedikt: „Der interreligiöse und interkulturelle Dialog zwischen Christen und Muslimen darf nicht auf eine Saisonentscheidung reduziert werden. Tatsächlich ist er eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt.“³ Obwohl seine Rede in der Universität Regensburg im September 2006 viele Muslime verärgerte, traf Papst Benedikt weiterhin mit Vertretern islamischer Gemeinschaften zusammen und brachte wiederholt seinen Respekt vor dem Islam zum Ausdruck. Man könnte sogar sagen, dass diese Rede den christlich-muslimischen Dialog auf eine neue Ebene gebracht hat, indem sie muslimische Gelehrte dazu anregte, zu antworten und die Initiative „A Common Word“ vorzuschlagen.

Papst Franziskus hat sein Bestreben, den interreligiösen Dialog zu fördern, deutlich gemacht. In einer Sonderaudienz nach der Eröffnung seines Pontifikats sagte er: „Ich grüße auch Sie alle, liebe Freunde, die Sie anderen religiösen Traditionen angehören, und danke Ihnen herzlich; allen voran die Muslime, die Gott als den einen, lebendigen und barmherzigen Gott verehren und ihn im Gebet anrufen, und Sie alle. Ich weiß Ihre Anwesenheit sehr zu schätzen: In ihr sehe ich ein greifbares Zeichen des Willens, in gegenseitiger Wertschätzung und in der Zusammenarbeit zum gemeinsamen Wohl der Menschheit zu wachsen.“⁴ Einige Tage später betonte er in einer Ansprache an die beim Heiligen Stuhl akkreditierten Mitglieder des Diplomatischen Korps die Bedeutung des Dialogs: „Es ist wichtig, den Dialog zwischen den verschiedenen Religionen zu intensivieren, und ich denke dabei besonders an den Dialog mit dem Islam. Bei der Messe zum Beginn meines Dienstes habe ich die Anwesenheit so vieler ziviler und religiöser Führer aus der islamischen Welt sehr geschätzt.“⁵ Bei seinem Besuch im Heiligen Land

wurde er von seinem Freund Rabbi Skorka und dem Imam der Moschee von Buenos Aires begleitet. Die drei reisten gemeinsam zum Gebet an der Westmauer, den einzigen Überresten des jüdischen Tempels. Auf diesen Besuch folgte das Friedensgebet in den Vatikanischen Gärten, an dem Präsident Peres und Präsident Mahmoud Abbas teilnahmen. Papst Franziskus hat auch herzliche Beziehungen zum Großimam von al-Azhar geknüpft, mit dem er das Dokument über die menschliche Geschwisterlichkeit erarbeitet hat, ein Dokument, auf das er in seiner Enzyklika *Fratelli tutti* Bezug genommen und es ausführlich zitiert hat.

Es lohnt sich sicherlich, den Beitrag von Papst Franziskus zum interreligiösen Dialog genauer zu untersuchen, und deshalb ist diese Studie von Ernst Furlinger sehr zu begrüßen.

Dr. theol. *Michael Louis Fitzgerald*, geb. 1937 in England, wurde 1961 als Priester und Mitglied der Gesellschaft der Afrikamissionare „Weisse Väter“ ordiniert, 1992 als Bischof. Er war 1987–2002 Sekretär des Sekretariats für Nichtchristen (später: Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog), 2002–2006 Präsident des Rats, von 2006–2012 Apostolischer Nuntius in Ägypten. Im Oktober 2019 folgte seine Erhebung zum Kardinaldiakon. Er lebt seit 2018 in Liverpool. Veröffentlichungen u. a.: mit R. Caspar: *Signs of Dialogue. Christian Encounter with Muslims*, 1992; mit J. Borelli: *Interfaith Dialogue. A Catholic View*, 2006; mit Biju Michael (Hgg.), *Christian-Muslim Dialogue. FS in Honour of P. G. Gianazza*, 2017.

Dank

Dank ergeht an: Kardinal Michael Fitzgerald, Rabbiner Dr. Abraham Skor-ka, Professor Luis Liberman, Rabbiner Ale Avruj, Rabbiner David Rosen, Professorin Dr. Cristina Calvo, Rabbiner Gilbert S. Rosenthal, Mons. Indunil Janakaratne Kodithuwakku K. (Sekretär des Dikasteriums für den Interreligiösen Dialog im Vatikan), Fr. Paulin Batairwa Kubuya (Untersekretär), Professor Dr. Philip Cunningham, Br. Dr. Niklaus Kuster OFM, Scheich Mohammed Al-Hilli, Imam Senad Kusur, Dr. Alfred Friedl, Christa Leitenbauer.

Für Rückmeldungen zu Teilen des Textes danke ich Univ.-Prof. em. Dr. Martin Jäggle, Rabbiner Arie Folger, PD Dr. Stefan Silber, Prof. em. Dr. Christian Troll SJ, Prof. Dr. Tobias Specker SJ.

Für die finanzielle Förderung des Buches danke ich der Österreichischen Bischofskonferenz und der Deutschen Bischofskonferenz.

Herrn Mag. Gottfried Kompatscher, Leiter des Tyrolia-Verlags, danke ich für die Aufnahme des Buches ins Programm und Mag. Helene Daxecker-Okon für die Betreuung des Buches.

Abkürzungen

AAS	Acta Apostolicae Sedis
AL	Nachsynodales Schreiben <i>Amoris Laetitia</i>
EG	Apostolisches Schreiben <i>Evangelii gaudium</i>
FrRu NF	Freiburger Rundschau, Neue Folge. Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung
FT	Enzyklika <i>Fratelli tutti</i> über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft
LS	Enzyklika <i>Laudato si'</i> über die Sorge für das gemeinsame Haus
NA	Zweites Vatikanisches Konzil: Erklärung <i>Nostra aetate</i> über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen
OR dt.	L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache
PL	<i>Patrologiae latinae</i> , hg. Jacques-Paul Migne, 217 Bde. (1844–1855)
QA	Nachsynodales Apostolisches Schreiben <i>Querida Amazonia</i>
TRE	Theologische Realenzyklopädie
ZMR	Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft

Zitate aus Enzykliken und Schreiben werden mit der jeweiligen Abkürzung und der Zahl des Paragraphen angegeben.

Quelle der päpstlichen Dokumente ist die Homepage des Vatikans:
www.vatican.va/content/francesco/de.html

I. EINFÜHRUNG

Der Beitrag von Jorge Bergoglio/
Papst Franziskus zum interreligiösen Dialog

Ernst Furlinger

*„Wir müssen eine ‚Kultur der Begegnung‘ schaffen,
eine Kultur der Freundschaft, eine Kultur,
in der wir Brüder und Schwestern finden.“⁶*

1. Ein in vielfacher Hinsicht historisches Pontifikat

Am 13. März 2013 wurde Kardinal Jorge Mario Bergoglio SJ, Erzbischof von Buenos Aires (geb. 1936), zum neuen Papst gewählt. Mit seinen ersten öffentlichen Worten vom Balkon auf dem Petersplatz aus formulierte er die Überschrift über sein Pontifikat:

„Und nun beginnen wir diesen Weg (...), einen Weg der Geschwisterlichkeit,⁷ der Liebe, des Vertrauens zwischen uns. Lasst uns immer füreinander beten. Lasst uns beten für die ganze Welt, dass es eine große Geschwisterlichkeit geben möge.“⁸

Das Prinzip der universalen Geschwisterlichkeit aller Menschen ist seine Leitorientierung auch für die Beziehungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Religionen. Es ist der rote Faden, der sich durch sein Wirken zieht – von dieser ersten Begrüßung der Gläubigen, seiner ersten Botschaft zum Weltfriedenstag (1. Jänner 2014) über das Programm des Pontifikats *Evangelii gaudium* (2013) bis zum „Dokument über die menschliche Geschwisterlichkeit für den Weltfrieden und das Zusammenleben“ (2019)⁹ und der Enzyklika *Fratelli tutti* (2020).

Die Wahl von Kardinal Bergoglio ist in mehrerer Hinsicht historisch: Er ist der erste Papst seit 1300 Jahren – seit Gregor III. (731–741), der aus Syrien stammte –, der nicht aus Europa kommt und der dem Jesuitenorden angehört. Er ist der erste Kardinal, der Papst wurde und nicht am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen hatte. Er ist der erste Papst, der aus einer Familie von Migranten stammt, die aus Europa nach Lateinamerika gingen. Er ist der erste Papst, der den Namen Franziskus gewählt hat.

So wie das Pontifikat von Johannes Paul II. umfasst auch seine Tätigkeit mehrere pionierhafte Ereignisse in der Papstgeschichte, vor allem im Verhältnis zum Islam: Er ist der erste Papst in der Geschichte, der die Arabische Halbinsel betrat und dort einen Gottesdienst feierte¹⁰, eine Ansprache in einer Moschee hielt (siehe S. 155ff, Nr. 24)¹¹, den Irak besuchte und einen Großayatollah traf¹², und gemeinsam mit einer muslimischen Führungspersonlichkeit eine Erklärung verfasste und unterzeichnete (S. 190ff, Nr. 34). Er ist der erste in der Geschichte der Päpste, der interreligiöse Freundschaften in sein öffentliches Wirken aktiv einbezieht und damit ein Modell des interreligiösen Dialogs der Freundschaft lebt.

Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte ist die Leitung einer der ältesten globalen Institutionen an einen Angehörigen der lateinamerikanischen

katholischen Kirche übergegangen. Es ist ein bedeutendes Element der tektonischen geistesgeschichtlichen Verschiebungen, die mit der Dezentrierung Europas einhergehen, dem „Ende des kognitiven Imperiums“¹³ und gleichzeitig der „Anerkennung der Vielfalt an Möglichkeiten, die Welt kennenzulernen und in ihr zu leben“.¹⁴ Genau diese Anerkennung passiert, wenn Papst Franziskus die Perspektiven der lateinamerikanischen Theologie und Kirche in der Tradition der kontinentalen Bischofsversammlungen von Medellín (1968), Puebla (1979), Santa Domingo (1992) und Aparecida (2007) von der Spitze der katholischen Kirche her einbringt – vor allem das Paradigma einer „armen Kirche für die Armen“, der Option für die Armen. Sie passiert, wenn er Vorstellungen aus der traditionellen andinen Philosophie aufnimmt, u. a. in seiner Enzyklika *Laudato si'*.

Sein Pontifikat zeigt eine neue Phase in der Kirche an: Der Eurozentrismus ist am Rückzug. Dieser Prozess erfolgt innerhalb der katholischen Kirche nicht zuletzt durch die Kardinalsernennungen durch Papst Franziskus, durch die das Gewicht der Bischofssitze in Asien, Afrika und Lateinamerika im Kardinalskollegium gestärkt wird.

Die paradigmatische Wende in der katholischen Weltkirche in diesem Pontifikat betrifft auch das Verständnis des interreligiösen Dialogs. Das Modell dafür, das Jorge Mario Bergoglio bereits in seiner Zeit in Argentinien praktizierte, gewinnt durch den Papst an globaler Resonanz. Es legt den Akzent auf die gemeinsame praktische Kooperation für soziale Gerechtigkeit, Frieden und die Sorge um die Schöpfung. Aus der Sicht von Franziskus stehen alle (vgl. LS 14) vor der Herausforderung, den schmerzvollen „Schrei der Erde und den Schrei der Armen“ (LS 49) nicht zu ignorieren, zu verdrängen, sondern zu hören und auf ihn zu antworten.

Franziskus: ein Name als Programm

Die Wahl des Namens des heiligen Franz von Assisi (1181/82–1226) ist Programm. Der Papst erzählte nach der Wahl in einer Ansprache, warum er sich Franziskus nennen wollte:

„Ich erzähle Ihnen eine Geschichte. Bei der Wahl saß neben mir der emeritierte Erzbischof von São Paulo und frühere Präfekt für den Klerus Kardinal Hummes – ein großer Freund, ein großer Freund! Als die Sache sich etwas zuspitzte, hat er mich bestärkt. Und als die Stimmen zwei Drittel erreichten, erscholl der übliche Applaus, da der Papst ge-

wählt war. Und er umarmte, küsste mich und sagte mir: ‚Vergiss die Armen nicht!‘ Und da setzte sich dieses Wort in mir fest: die Armen, die Armen. Dann sofort habe ich in Bezug auf die Armen an Franz von Assisi gedacht. Dann habe ich an die Kriege gedacht, während die Auszählung voranschritt bis zu allen Stimmen. Und Franziskus ist der Mann des Friedens. So ist mir der Name ins Herz gedrungen: Franz von Assisi. Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt. Gegenwärtig haben auch wir eine nicht sehr gute Beziehung zur Schöpfung, oder? Er ist der Mann, der uns diesen Geist des Friedens gibt, der Armut. ... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!¹⁵

In einer seiner ersten Ansprachen nach seiner Wahl, an das Diplomatische Korps am Vatikan, nannte der neue Papst als einen der ersten Gründe für die Wahl des Namens Franziskus „die Liebe, die Franziskus zu den Armen hatte. Wie viele Arme gibt es noch in der Welt! Und welchen Leiden sind diese Menschen ausgesetzt!“ (S. 89, Nr. 2). Als zweiten Grund bezog er sich auf ihn als Friedensstifter: „Franziskus von Assisi sagt: Arbeitet, um den Frieden aufzubauen!“¹⁶

Franz von Assisi wird auch mit einer dialogischen Haltung gegenüber den Muslimen verbunden. Berühmt ist sein Besuch beim Sultan von Ägypten und Syrien Muhammad Malek al-Kāmil (1180–1238), der zur Zeit der Belagerung von Damiette durch ein Kreuzfahrerheer im September 1219 erfolgte.¹⁷ Es wäre unhistorisch, das heutige Dialogdenken eins zu eins auf Franz von Assisi im 13. Jahrhundert zu projizieren.¹⁸ Vieles spricht aber dafür, diese ungewöhnliche gewaltlose interreligiöse Begegnung inmitten eines Krieges als Beispiel für eine friedliche Verständigung zwischen Christen und Muslimen zu interpretieren.¹⁹ Papst Franziskus stellte sich in die Kontinuität dieses historischen Treffens, indem er am 800. Jahrestag der Begegnung des Sultans und des Heiligen Franz von Assisi zusammen mit dem ägyptischen Großimam der al-Azhar Aḥmad al-Ṭayyib am 4. Februar 2019 in Abu Dhabi ein gemeinsames Dokument unterzeichnete.

Für den Papst ist dieses Treffen mit dem Sultan eine Begebenheit im Leben des heiligen Franz, „die uns sein Herz ohne Grenzen zeigt, das fähig war, den Graben der Herkunft, der Nationalität, der Hautfarbe und der Religion zu überspringen“²⁰. Gerade die Initiativen von Papst Franziskus für die Verständigung mit dem Islam zeigen, wie sehr er sich mit diesem Aspekt des Wirkens seines Namensgebers identifiziert.²¹

2. Ein Handwerker des interreligiösen Dialogs und des sozialen Zusammenhalts in Argentinien

Franziskus charakterisiert die Friedensarbeit als Handwerk. Eine Ethik des Handwerks zeichnet sich durch Sorgfalt und Ehrlichkeit aus. Handwerk braucht Zeit und Geduld, nicht nur Technik, sondern auch Herz, nicht nur Können, sondern auch Freude. Über dieses Handwerk, den Frieden zu bauen, sprach der Papst bei der Generalaudienz am 28. Mai 2014, nach seiner Reise nach Jordanien, Palästina und Israel. Es gehe darum, im Alltag die Haltungen der Geschwisterlichkeit und der Versöhnung zu praktizieren, um „Baumeister“ des Friedens zwischen den Kulturen und Religionen zu werden:

„Den Frieden schafft man, indem man ihn von Hand aufbaut! Es gibt keine Friedensindustrie, nein. Man schafft ihn Tag für Tag, als Baumeister, und auch mit offenem Herzen, damit das Geschenk Gottes komme.“²²

Dieses Handwerk der Begegnung, um den Frieden zwischen den unterschiedlichen Gruppen zu bewahren und zu stärken, hat Franziskus lange, bevor er Papst wurde, gelernt, geübt und weiterentwickelt. Es ist ein Glücksfall für den interreligiösen Dialog, dass gerade ein Mensch mit der Erfahrung von Migration in der eigenen Herkunftsfamilie, mit großer kultureller und religiöser Vielfalt im Einwanderungsland Argentinien, mit vielfachen, langjährigen interreligiösen Freundschaften, mit interreligiöser Kooperation im Kontext von Krisen Papst wurde.

Immigrationsland Argentinien

Argentinien ist durch eine große kulturelle und religiöse Vielfalt geprägt, die primär ein Ergebnis der Immigration ist, die ab dem 19. Jahrhundert von der argentinischen Republik gezielt gefördert wurde, um das Land und seine Wirtschaft zu entwickeln. Nachdem die Förderung der Zuwanderung in der ersten Verfassung von 1853 verankert wurde, setzte eine Massenzuwanderung aus Europa ein, vor allem aus Italien und Spanien, aber auch aus Frankreich, Österreich, Deutschland, Großbritannien, Belgien und der Schweiz.²³ 1914 waren 30 % der argentinischen Bevölkerung im Ausland geboren, bei einer Gesamtbevölkerung von 7,8 Millionen. Der Ausländeranteil war doppelt so hoch wie in den USA zu dieser Zeit.²⁴ Die Familie von

Jorge Bergoglio gehörte zu den Migranten aus Europa in den 1920er-Jahren: Seine Großeltern und sein Vater wanderten 1929 aus dem Piemont nach Argentinien aus.

Die Migration veränderte auch die religiöse Zusammensetzung der argentinischen Gesellschaft. Die jüdische Bevölkerung wuchs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark an. Lebten um 1900 nur rund 6700 Juden in Argentinien, so hatte das Land fünf Jahrzehnte später bereits die fünftgrößte jüdische Bevölkerung weltweit und die zweitgrößte jüdische Gemeinschaft in der westlichen Hemisphäre.²⁵ Laut Zensus 1947 war die Gesamtbevölkerung Argentiniens auf 15,8 Millionen gestiegen (Buenos Aires: 4,2 Millionen), hatte sich also seit 1914 verdoppelt. Davon waren 94 % römisch-katholisch, 4 % protestantisch oder orthodox und 1,6 % „israelitisch“ (rund 249.000 Personen).²⁶ Zur gegenwärtigen Zusammensetzung der argentinischen Bevölkerung nach religiöser Zugehörigkeit existieren unterschiedliche Angaben. Eine Studie des argentinischen „National Council for Technical and Scientific Research“ (CONICET) von 2016 nennt folgende Daten: 76,4 % Katholiken, 9 % Protestanten (Pfingstkirchen, Freikirchen, Lutheraner usw.), Zeugen Jehovas 1,2 %, 1,2 % andere Religionen (inkl. Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus u. a.), 0,9 % Mormonen, 11,3 % ohne religiöses Bekenntnis.²⁷

Jorge Bergoglio wuchs mit religiöser Pluralität als alltäglicher, selbstverständlicher Realität auf. Über seine Schulzeit sagte er: „Für uns war es absolut normal, dass wir an derselben Schule verschiedene Religionen hatten.“²⁸

Jüdisch-christlicher Dialog in Buenos Aires

Beim jüdisch-christlichen Dialog führte Bergoglio eine Tradition weiter, die in Buenos Aires direkt nach dem Zweiten Vatikanum begonnen hatte.

Der Bibelwissenschaftler an der Theologischen Fakultät Buenos Aires Jorge Mejía (1923–2014) wirkte als Peritus am Konzil mit. In Buenos Aires arbeitete er eng mit Rabbiner Marshall T. Meyer zusammen; 1967 gründeten sie gemeinsam das *Instituto Superior de Estudios Religiosos*, um das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit von Katholiken, Protestanten und Juden zu fördern.²⁹ 1977 wurde Mejía zum Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden ernannt, die drei Jahre vorher von Paul VI. eingerichtet worden war. In dieser Funktion war er u. a. federführend verantwortlich für das Dokument „Hinweise für eine richtige

Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“ vom 24. Juni 1985.³⁰ Er war der Architekt des historischen Besuchs von Johannes Paul II. in der römischen Synagoge im April 1986.³¹ 2001 wurde er gleichzeitig mit Erzbischof Jorge Bergoglio zum Kardinal ernannt.³²

Bergoglios Vorgänger, Kardinal Antonio Quaraccino (1923–1998), der ab 1990 Erzbischof von Buenos Aires war, setzte sich entschlossen dafür ein, den traditionellen Antisemitismus in der argentinischen Kirche zu überwinden. Er besuchte als erster argentinischer Kardinal im Februar 1992 Israel – eine Reise, die von Baruch Tenenbaum organisiert worden war, einem bedeutenden Motor des jüdisch-christlichen Dialogs. Auf Tenenbaums Initiative hin richtete Kardinal Quaraccino 1997 in der Kathedrale von Buenos Aires eine Gedenkstätte für die Opfer der Shoah und der Terroranschläge auf die israelische Botschaft in Buenos Aires 1992 und auf das jüdische Gemeindezentrum 1994 ein. Das Wandbild besteht aus Blättern von jüdischen Gebetbüchern, die aus den Vernichtungslagern Auschwitz und Treblinka, aus einem französischen Konzentrationslager sowie aus dem Warschauer Ghetto gerettet wurden. Dazu kamen Reste von zwei Büchern, die in den Ruinen der israelischen Botschaft und des Gemeindezentrums gefunden wurden.³³ Auf seinen Wunsch hin wurde der Kardinal in der Nähe der Gedenkstätte begraben. Diese entwickelte sich zu einem Kristallisationspunkt für den jüdisch-christlichen Dialog in Argentinien. Am 28. Februar 2014, dem Todestag von Kardinal Quaraccino, fand beispielsweise eine interreligiöse Feier bei der Gedenkstätte in der Kathedrale statt. Nach der Ansprache von Kardinal Mario Poli rezitierte Rabbiner Sergio Bergman das Kaddisch für Antonio Quaraccino auf Hebräisch und Spanisch.

Die Beziehung zwischen Sergio Bergman und Kardinal Bergoglio gehört zu den faszinierenden Facetten seines interreligiösen Wirkens in Buenos Aires.³⁴ Sein politisches Engagement begann der Rabbiner nach dem Terroranschlag auf das jüdische Gemeindezentrum 1994, als er merkte, dass die Aufklärung blockiert wurde, und gründete die „Memoria Activa“-Stiftung. 2013 wurde er für die Partei „Propuesta Republicana“ (PRO) ins argentinische Parlament gewählt, als erster Rabbiner. 2015 bis 2019 war Bergman Minister für Umwelt und nachhaltige Entwicklung. Seit Juni 2020 ist er Präsident der „World Union for Progressive Judaism“ (WUPJ).

Der Kardinal und der Rabbiner wurden ab 2002 Freunde. Als solcher schrieb Bergoglio das Vorwort zum Buch von Sergio Bergman *Argentina*

Ciudadana. Con textos bíblicos (2008) und sprach bei der Präsentation des Buches.³⁵ Am 12. Dezember 2012 – drei Monate vor der Papstwahl – nahm Kardinal Bergoglio zusammen mit Bergman und Rabbiner Ale Avruj an der Chanukka-Feier in der Synagoge in der Arcos Straße in Buenos Aires teil. Am Tag nach dessen Wahl zum Papst verfasste Bergman den Text „Bergoglio, my Rabbi“, in dem zum Ausdruck kommt, wie sehr er – als Rabbiner – sich als Schüler von Bergoglio versteht:

„Ich fand in dem, der zum Papst gesalbt wurde, einen Meister, der mir zuhörte, mich leitete und mir Ratschläge gab, wie ich meine Berufung entfalten kann, sowohl dem Schöpfer als auch seinen Geschöpfen zu dienen, in der Herausforderung des Gemeinwohls. (...) Er hat immer seine Berufung zum Rabbi hervorgehoben. Als Primas lehrte er, wie man die jüdischen Wurzeln des Christentums zurückgewinnen kann.“³⁶

Bergoglio spielte eine Rolle dafür, dass Bergman als Rabbiner in die Politik ging. In der Finanzkrise in Argentinien 2001, die mit extremen Arbeitslosenzahlen und sozialen Unruhen verbunden war, vertrat Bischof Bergoglio den Standpunkt: Wenn das politische System nicht funktioniert, dann müsse die Zivilgesellschaft Verantwortung übernehmen, nicht nur Beobachter sein. „Für mich war das eine Inspiration. Denn ich habe in meiner Zeit keinen Rabbiner, der bereit ist, das zu tun: ethische Werte, Religion und Politik zu verbinden.“³⁷ Seine Herausforderung als Rabbiner sei gewesen, dass er in dieser großen Krise nicht einfach im Tempel bleiben könne. „Und draußen sah ich den Bischof von Buenos Aires, der sagte: ‚Wir müssen gehen, wir müssen teilnehmen.‘“³⁸ 2002 habe er ihn besucht und ihm mitgeteilt, er wolle sich beteiligen. Von da an sei Bergoglio sein Mentor beim Eintritt in die Politik gewesen.

„Dann wurde er Papst. Wir setzen unsere Konversation fort, aber ich achte auf unsere Beziehung – ich verwende sie nicht in einem öffentlichen Forum. Ich weiß, was seine Position ist, und was meine Position ist. Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie man Spiritualität und Politik verbinden kann.“³⁹

Die Freundschaft zwischen hochrangigen Kirchenfunktionären und jüdischen Persönlichkeiten ist der konkretste Ausdruck der fundamentalen Wende in den Beziehungen zwischen Judentum und Christentum, die sich im 20. Jahrhundert ereignet hat. Die Freundschaften von Bergoglio im jüdischen Kosmos in Buenos Aires stehen in einer Linie mit den jüdischen Freunden von Angelo Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII., in Istanbul, den

jüdischen Kindheitsfreunden von Karol Wojtyła, u. a. Jerzy Kluger,⁴⁰ mit denen er auch als Papst Kontakt hielt, seiner Freundschaft mit dem römischen Oberrabbiner Elio Toaff (1915–2015) oder der Freundschaft zwischen Kardinal Augustin Bea und Rabbiner Abraham Joshua Heschel. Bemerkenswert ist, dass Bergoglio zu Repräsentanten verschiedener jüdischer Richtungen gute Freundschaften entwickelte. Im Vordergrund der Beziehung steht der Mensch, nicht die Weltanschauung.

Einen großen Stellenwert hat seine Freundschaft mit Rabbiner Abraham Skorka, der ihn seit 1992 kannte und der ab 1998 eine vertraute Beziehung zu ihm pflegte, als Bergoglio zum Erzbischof von Buenos Aires ernannt wurde.⁴¹ Skorka war zu dieser Zeit Rektor des *Seminario Rabínico Latinoamericano Marshall T. Meyer* in Buenos Aires, in dem Rabbiner, Kantoren und Lehrer aus ganz Lateinamerika in der Richtung des konservativen Judentums (Masorti Olami) ausgebildet werden. Gleichzeitig wirkte Skorka als Rabbiner der B'nei-Tikva-Kongregation in Buenos Aires.

Die Freundschaft von Bergoglio und Skorka begann mit Fußball. Beim jährlichen Te Deum in der Kathedrale von Buenos Aires am argentinischen Nationalfeiertag traf Erzbischof Bergoglio auch Rabbiner Skorka und machte eine scherzhafte Bemerkung über das schlechte Abschneiden der Lieblingsmannschaft von Skorka, der wiederum mit einem Scherz über Bergoglios Mannschaft (San Lorenzo de Almagro) reagierte, was ihm eine Einladung zum Mittagessen eintrug. „Ein Mittagessen führte zum anderen, nachdem sie merkten, dass sie über viel mehr zu reden hatten als über Fußballteams.“⁴²

Auf Einladung von Rabbiner Skorka hielt der Kardinal am Schabbat, 11. September 2004, in der B'nei-Tikva-Synagoge in Buenos Aires eine Ansprache aus Anlass des kommenden jüdischen Neujahrsfestes (*Rosch Ha-Schana*). Es war das erste Mal, dass ein Erzbischof von Buenos Aires in einer Synagoge zur versammelten Gemeinde sprach.⁴³ Skorka lud den Kardinal ein zweites Mal zur gleichen Gelegenheit am 8. September 2007 in die Synagoge ein.⁴⁴ Im Gegenzug lud dieser den Rabbiner ein, zu den Priesterseminaristen der Diözese über Werte zu sprechen.⁴⁵

Nach der Erstellung und Präsentation ihres Gesprächsbandes *Sobre el Cielo y la Tierra* („Über Himmel und Erde“) 2010 bestritten sie 2011–2012 dreißig Fernsehsendungen, die vom Kanal der Erzdiözese aufgezeichnet wurden und in denen sie über Themen sprachen wie Arbeit, Glück, Gott, Humor, Tod, Euthanasie, Schuld, alte Menschen, Bildung, Kommunismus und Ka-